

palästinensischen Terrororganisationen sowie deren Auswirkungen für Juden und Israelis aufzeigt. Das Buch ist dabei in einer nüchternen und klaren Sprache verfasst, die auf Effekthascherei und einen moralisierenden Duktus verzichtet. Das Ungeheuerliche der Vorgänge tritt dadurch unverstellt in den Vordergrund. Wie beispielsweise der Staatsempfang von Jassir Arafat (1929–2004) in der DDR während des Terrorkrieges der PLO gegen die israelische Zivilbevölkerung, der auf dem Umschlagsfoto thematisiert wird. Oder die von Erich Mielke (1907–2000) und anderen hohen Stasibeamten entwickelte „eurozentrische Definition der Terrorabwehr“ (S. 373), die dazu diente, den verborgenen Kampf gegen Israel fortzuführen und zugleich die Entspannungspolitik in Europa nicht zu gefährden. Herfs Studie zeigt anhand einer Vielzahl solcher und ähnlicher Beispiele, dass der Zusammenbruch des Ostblocks und der Zerfall der Sowjetunion ein Glücksfall für Israel und eine Katastrophe für den arabischen Extremismus waren, der dadurch wichtige militärische, politische, diplomatische und wirtschaftliche Unterstützung verlor.

Leipzig

Merve Lühr

**JESSICA BOCK, Frauenbewegung in Ostdeutschland.** Aufbruch, Revolte und Transformation in Leipzig 1980–2000 (Studien zur Geschichte und Kultur Mitteldeutschlands, Bd. 6), Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2020. – 460 S. mit zahlr. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-96311-395-6, Preis: 48,00 €).

Jessica Bock legt mit ihrer 2018 an der TU Dresden eingereichten und für die Publikation leicht überarbeiteten Doktorarbeit eine umfassende und spannende Lokalstudie zur jüngsten Geschichte frauenbewegten Engagements in Ostdeutschland vor. Anhand von drei Zeitabschnitten – den 1980er-Jahren, der Umbruchphase 1989/90 sowie dem Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung – zeichnet sie darin die Geschichte und Entwicklung der Leipziger Frauenbewegung nach. Dabei versteht sie es, auch die frauenbewegten Akteurinnen selbst zu Wort kommen zu lassen. Gleich zu Beginn ihrer Arbeit wird das Hauptanliegen der Studie sichtbar: Die Geschichte der Leipziger Frauenbewegung seit den 80er-Jahren ist nach wie vor in der Leipziger Stadtgeschichte unbekannt – ihr und ihren Akteurinnen breitere Aufmerksamkeit zu verschaffen, ist Motivation der Studie. Bereits in der Quellenanalyse wird deutlich, dass zwar bereits Grundlagenarbeiten zu nichtstaatlichen Frauengruppen in der DDR entstanden sind, der Fokus aber häufig auf (Ost-)Berlin lag und die 90er-Jahre meist als Ende der informellen Frauenbewegung begriffen und deswegen kaum weiterführend in den Blick genommen wurden. Auch in der Forschung zur DDR-Opposition und speziell der Friedlichen Revolution kommen die ostdeutsche Frauenbewegung und die Kategorie „Geschlecht“ in der Betrachtung häufig nur als Randerscheinungen vor. Mit Blick auf die Leipziger Erinnerungskultur finden überwiegend die Protagonistinnen Erwähnung, die in gemischtgeschlechtlichen Bürgerrechtsgruppen wie beispielsweise dem „Neuen Forum“ aktiv waren, während reine Frauengruppen oder queere Bewegungen außen vor bleiben. Dieses Desiderat will Bock mit der vorliegenden Studie schließen.

Einleitend stellt die Autorin zwei grundlegende Thesen auf: Zum einen, dass es im Zeitraum 1980 bis 2000 eine aktive lokale Frauenbewegung in Leipzig gegeben hat. Zum anderen, dass frauenbewegtes Engagement die Wiedervereinigung überlebte, sich etablierte und professionalisierte und auch weiterhin für eine Demokratisierung von Geschlechterverhältnissen eintrat. Zunächst gibt sie dafür im zweiten Kapitel („Frauenpolitik und neues Frauenbewusstsein der 1970er und 1980er Jahre“, S. 38–71) einen Überblick über die Rahmenbedingungen – die Frauenpolitik der DDR, den

Demokratischen Frauenbund Deutschlands (DFD) als zentrale Massenorganisation für Frauen sowie literarische Gegenentwürfe zur offiziellen Frauenpolitik in Form des sogenannten Literarischen Feminismus. Bock beschreibt eindrücklich, dass die in der offiziellen SED-Propaganda postulierte und in der DDR-Verfassung manifestierte Gleichberechtigung von Mann und Frau einseitig und ausschließlich auf Frauen ausgerichtet war. Das maßgebliche Instrument zum Erreichen der Gleichberechtigung sah man in der Erwerbstätigkeit der Frau, die somit faktisch einer ständigen Mehrfachbelastung als Berufstätige, Mutter (bestenfalls mehrerer Kinder) und gesellschaftspolitisch engagierte Frau ausgesetzt war. Bock kommt deswegen zu dem Fazit: „Das Geschlechterverhältnis als patriarchales Herrschaftsverhältnis wurde nicht aufgehoben, sondern mit entsprechendem Gesetzen und einseitig auf die Frauen ausgerichtete Fördermaßnahmen weiter tradiert.“ (S. 39). Daran änderten auch verschiedene Berufs- und Qualifizierungsoffensiven zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Frauen in „Männerberufen“ nur wenig: Bis zum Ende der DDR waren Frauen zumeist in Wirtschaftszweigen und Berufsgruppen überrepräsentiert, in denen nur unterdurchschnittlich verdient wurde. Aus wirtschaftlichen Führungspositionen oder zukunftssträchtigen Berufen in der Technik- und Computerbranche waren sie nahezu ausgeschlossen. Gleiches galt für den höheren Staats- und Parteiapparat, in dem – mit Ausnahme kommunaler Gremien – Frauen bis zum Ende der DDR nur in geringer Zahl vertreten waren. Zu Beginn der 80er-Jahre setzte dann gar der Paradigmenwechsel hin zu einer Politik der „neuen Mütterlichkeit“ mit gezielten Anreizen fürs Kinderkriegen ein. Das Idealbild war und blieb also die in Vollzeit arbeitende Mutter, während alternative Lebensentwürfe von Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle spielten.

Entgegen dieser „verordneten Emanzipation von oben“ gab es bereits seit Ende der 70er-Jahre in Leipzig private Zirkel, in denen sich Frauen neben tagespolitischen Entwicklungen kritisch mit der eigenen Situation in der DDR auseinandersetzten. Im dritten Kapitel („Die nichtstaatliche Frauenbewegung in Leipzig (1980–1989)“, S. 72–220) beschreibt Bock die Anfänge der Frauenbewegung in Leipzig und porträtiert dafür ausgewählte Gruppen wie die Frauengruppe für ein „Frauzentrum“, lesbisches Engagement im Arbeitskreis Homosexualität, die nach dem Ostberliner Vorbild gegründeten Leipziger „Frauen für den Frieden“ sowie den „Lila Lady Club“ im Osten und die „Frauengruppe Grünau“ im Westen Leipzigs. Bock arbeitet heraus, dass diese frühen Gruppen auf Freundschaften unter den Frauen aufbauten („Freundinnennetzwerke“), sie häufig über ähnliche Werte und Einstellungen verfügten, im selben Alter waren und aus ähnlich geprägten Milieus stammten. Interessant dabei ist vor allem, dass die Frauengruppen zwar feministische Literatur aus der Bundesrepublik wie beispielsweise von Alice Schwarzer rezipierten, aber dem westlichen Feminismus-Begriff distanziert bis ablehnend begegneten. Die Motive für das frauenbewegte Engagement reichten von einem reinen Kommunikationsbedürfnis im geschützten Raum innerhalb der Frauengruppen über den Wunsch, selbstbestimmt und aktiv an gesellschaftlichen Veränderungen mitzuwirken, bis hin zur Abgrenzung von der eigenen patriarchalisch geprägten Familie. Inhaltlich setzten sich die Frauen in den 80er-Jahren neben der gesellschaftlichen Situation der Frau mit verschiedenen Schwerpunktthemen wie der Militarisierung des Erziehungswesens, Umweltzerstörung oder dem Wettrüsten zwischen Ost und West auseinander. Dafür trafen sie sich regelmäßig in Privatwohnungen oder kirchlichen Gemeinderäumen zu Diskussionen und Veranstaltungen, feierten aber auch in geselliger Runde miteinander. Gleichzeitig waren sie mit ihrem informellen Engagement kontinuierlich der Gefahr staatlicher Repression ausgesetzt und unterschiedlich stark von der Überwachung durch das Ministerium für Staatssicherheit betroffen.

Wie sehr sich die nichtstaatliche Frauenbewegung in Leipzig während der Revolutionsereignisse 1989 in Bezug auf Akteurinnen, Themen, Netzwerke und Wirkungsräume wandelte, zeigt das vierte Kapitel („Die nichtstaatliche Frauenbewegung im Umbruch (1989/90)“, S. 221-319). Die meisten der bis zum Revolutionsherbst aktiven informellen Gruppen schlossen sich den neu entstandenen Bürgerrechtsgruppen an. Gleichzeitig bildete sich mit der „Fraueninitiative Leipzig“ parallel eine neue Akteurin, die sich schnell zur bedeutendsten lokalpolitischen Vertreterin für Fraueninteressen in Leipzig entwickelte – spätestens, als sie auf dem Höhepunkt des Revolutionsgeschehens auch öffentlich die Frauenfrage zur Machtfrage erklärte und Frauen mit dem Ruf „Frauen rein in die Politik!“ offensiv dazu ermutigte, sich einzumischen und sich ihren Platz im nach wie vor männerdominierten Politikbereich zu erobern. Waren zuvor die eigene Wohnung oder Räume innerhalb der Kirchgemeinden zentraler Ort frauenbewegten Zusammentreffens, verloren diese geschlossenen Räume mit der Friedlichen Revolution an Bedeutung zugunsten des öffentlichen Raums auf der Straße. Interessant in der Darstellung ist zudem, wie stark sich die Frauen auch 1989/90 im Zuge des Umbruchs gegen die Marginalisierung der Frauenfrage in Form von fehlender finanzieller Unterstützung, Benachteiligung bei der Zuteilung von Räumlichkeiten oder auch verbaler Abwertung selbst innerhalb der Bürgerrechtsgruppen bis hin zum Runden Tisch der Stadt Leipzig zur Wehr setzen mussten. Nichtsdestotrotz schaffte es die „Fraueninitiative Leipzig“, während der Umbruchphase den Grundstein für die weitere frauenpolitische Infrastruktur der 90er-Jahre zu legen.

Im fünften Kapitel („Die ostdeutsche Frauenbewegung zwischen Aufbruch und Überlebenskampf (1990–2000)“, S. 320-422) schildert die Autorin, wie sich nach 1990 zahlreiche neue Frauenprojekte und -vereine gründeten, im städtischen Raum etablierten und professionalisierten. Gleichzeitig wurden die Forderungen aus dem Wendeherbst – die Schaffung der Stelle einer städtischen Gleichstellungsbeauftragten, die Eröffnung von Frauenschutzhäusern und Frauenkulturzentren – umgesetzt. Problematisiert werden in der Darstellung aber auch kontinuierliche Probleme wie fehlende Sach- und Personalmittel sowie der „Rückzug ins Private“ vieler Frauen und damit einhergehender Mitgliederschwind bei den Fraueninitiativen.

Jessica Bock gelingt es, auf sprachlich ansprechende und kurzweilige Weise, die umfang- und facettenreiche Geschichte frauenbewegten Engagements in Leipzig zwischen 1980 und 2000 nachzuzeichnen. Dabei hat sie nicht nur umfangreiche archivalische Quellen sowie Überlieferungen aus privaten Sammlungen ehemaliger Akteurinnen recherchiert, sondern greift methodisch auch auf Zeitzeuginneninterviews zurück, die sie mit 33 Akteurinnen der Leipziger Frauenbewegung geführt hat. Letztere ziehen sich wie ein roter Faden durch das Buch und vermitteln dadurch einen lebendigen Eindruck der geschilderten Ereignisse und ordnen sie zum Teil im Selbstverständnis der Beteiligten ein. Die Autorin verdeutlicht eindringlich, unter welcher zum Teil widrigen Bedingungen sich Frauen ihre persönlichen und feministischen (Frei-)Räume in Leipzig immer wieder erkämpfen mussten – sei es vor, während oder nach 1990. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag für die lokale Erinnerungskultur in Leipzig, der sicher auch für politisch Interessierte wichtige Einblicke in die frauenbewegte Leipziger Geschichte gibt.